

Nachrufe

Otto von Zwiedineck Südenhorst

24. 2. 1871–4. 8. 1957

Otto Wilhelm Helmut von Zwiedineck Südenhorst wurde am 24. Februar 1871 in Graz als Sohn des Historikers Professor Dr. Hans von Zwiedineck Südenhorst geboren. Dort in seiner Vaterstadt hat er auch am 4. August 1957, also im Alter von 86 Jahren, für immer die Augen geschlossen. Bewußt war er, der von Krankheit und Schmerzen geplagte Mann, in seine Heimat gereist, um dort zu sterben, so sehr er auch an seiner neu erworbenen Heimat, an München, hing. Im Grabe seiner Eltern hat er seine letzte Ruhestatt gefunden.

Als Dr. Ing. e. h., Dr. jur. h. c., Dr. rer. pol. h. c., Dr. oec. h. c., Ehrenmitglied der Royal Statistical Society, des Internationalen Statistischen Instituts und des Vereins für Sozialpolitik, und schließlich als Inhaber der Goethe-Medaille und des großen Verdienstkreuzes des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland hat er Ehrungen erfahren, wie wenige sonst. Aber alle diese Ehrungen beruhten ausschließlich – was der Hervorhebung bedarf – auf der Anerkennung seiner rein wissenschaftlichen Leistungen und, damit verbunden, seiner reinen, ja großen Persönlichkeit.

Der Bayerischen Akademie der Wissenschaften gehörte er seit 1940 als ordentliches Mitglied an. Ebenso war er Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und der Königlich Ungarischen Akademie der Wissenschaften.

Den anfänglich gehegten Wunsch, Landwirtschaft zu studieren, gab der Abiturient bald auf und wandte sich dem Juristischen Studium zu, das damals allerdings in einem großen Ausmaß die sog. Staatswissenschaften (also im besonderen Volkswirtschaftslehre) mit einbeschloß. Das ihm – dem Sohne eines Historikers – an sich schon naheliegende Gebiet der Geschichte erfuhr eine weitere Förderung durch sein Studium bei Richard Hildebrand

(in Graz) sowie Karl Bücher und A. von Miaskowski (in Leipzig). Und ebenso traten an ihn schon sehr früh die soziologischen und sozialpolitischen Probleme heran, die letzteren nicht zuletzt als Folge seines Besuches der Slums in London-Whitechapel i. J. 1890. „Die Notwendigkeit, diese furchtbaren Elendsverhältnisse aus der Welt zu schaffen, hat mich damals erfüllt“, sagt er selbst im Rückblick auf dieses Jugend-Erlebnis, und so faßte er den Vorsatz „mitzuwirken bei der Aufgabe der menschlichen Gesellschaft „de sauver les misérables“.¹ So bildeten sich schon verhältnismäßig früh die drei Wissenschaftsbereiche heraus, denen er sich – nachdem er zunächst einige Jahre in der Verwaltung der k. u. k. Monarchie gearbeitet hatte – widmen sollte: die Nationalökonomie (unter Einbeziehung der Statistik und der Versicherungswirtschaft), die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte und mit ihr verbunden die Soziologie. Denn zum Wissenschaftler fühlte er sich berufen, und niemals ist er von diesem Weg abgewichen. Er habilitierte sich in Wien im Jahre 1901 und erhielt schon nach einem Semester einen Ruf als Ordinarius für Volkswirtschaftslehre, Sozialpolitik und Finanzwissenschaft an die Technische Hochschule Karlsruhe, wo er bis 1920 gewirkt hat. Dann folgte er einem Rufe an die Universität Breslau und nach zwei Semestern einem Rufe an die Staatswirtschaftliche Fakultät der Universität München.

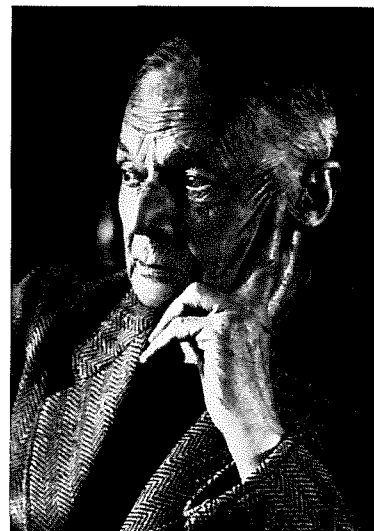
Die besondere Stellung O. v. Zwiedineck Südenhorsts als Nationalökonom ist zunächst darin gekennzeichnet, daß er, der Österreicher, nicht Angehöriger der Österreichischen Schule der Nationalökonomie war, sondern zu einer selbständigen Auffassung volkswirtschaftlicher Probleme kam, wie wenige andere sonst in seiner Gelehrten-Generation. Diese seine Leistung liegt literarisch gesehen in einer großen Fülle von Abhandlungen vor.² In diesen monographischen Untersuchungen ist der wesentlichste

¹ In seiner selbstbiographischen Skizze „Gefühltes–Erstrebtes–Erkanntes“, die er seinem Sammelband „Mensch und Wirtschaft“, der Abhandlungen aus seiner Feder zusammenfaßt, vorangestellt hatte (Berlin 1955), I. Bd., S. 14f.

² Vgl. das Schrifttumsverzeichnis, das sich im Anhang des Aufsatzes von Gerhard Albrecht, Otto v. Zwiedineck Südenhorst zum Gedächtnis, in „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik“, 170. Bd., 1958, S. 38–42, anfindet.

Teil der wissenschaftlichen Arbeit v. Zwiedinecks enthalten. Die Zusammenfassungen, wie sie etwa in seiner „Allgemeinen Volkswirtschaftslehre“ (1. Aufl. 1932, 2. Aufl. 1948) geboten wird, ist die langsam herangereifte Frucht vieler und umfangreicher Spezialstudien, und wenn ein solches zusammenfassendes Lehrwerk eine geringere Verbreitung gefunden hat als andere, dann deswegen, weil es höhere Anforderungen an den Leser stellt, nicht „lernbar“ ist, sondern zu selbständigem Mitdenken zwingt.¹ In dem Neudurchdenken der bei der Preisbestimmung mitwirkenden Gründe, in der Entwicklung des Gesetzes der zeitlichen Einkommensfolge, in der Formulierung der sog. Einkommenstheorie als Lehre von der Bestimmung der Kaufkraft des Geldes liegen vielleicht seine bedeutendsten Leistungen, die auch in die außerdeutsche Literatur eingegangen sind. Was diese – und andere – Sonderuntersuchungen gemeinsam auszeichnet, ist das Vordringen zu einer Erkenntnis der Bedeutung der Dynamik des volkswirtschaftlichen Prozesses. Völlig unabhängig von Keynes u. a., die heute im Vordergrund der Diskussion stehen, ist er gleichsam als Einzelgänger zu den zentralen Fragen vorgestoßen, wobei das Verhalten der Menschen – nicht etwa nur der Unternehmer – das entscheidende Faktum ist, von dem er immer wieder ausgeht, um volkswirtschaftliche Prozesse zu durchleuchten.

Ähnliches läßt sich für den weiten Bereich der Sozialpolitik sagen, in dem das 1911 erschienene systematische Werk, das schlicht „Sozialpolitik“ heißt, auch nur als Ergebnis zahlreicher Sonderstudien verstanden werden kann. Dieses Buch ist bis heute im echten Sinn des Wortes ein „Standardwerk“, das nie übertroffen worden ist und dessen entscheidende Gedanken heute als Allgemeingut angesehen werden können. Hier wird die Sozialpolitik nicht mehr verstanden als ein Eingreifen des Staates zugunsten der Schwachen, sondern als eine Gesellschaftspolitik, gerichtet auf die Eingliederung von nicht-eingegliederten Gruppen in die Gesellschaft. Sie hat es also nicht etwa nur mit dem Industriearbeiter zu tun, sondern mit unterschiedlichen Gruppen, die in den historischen Phasen einen anderen Charakter haben können. Eine solche Einsicht führte ihn gelegentlich in Gegensatz



Otto von Zwiedineck
Südenhorst
24. 2. 1871 – 4. 8. 1957

¹ Vgl. dazu auch Gerhard Albrecht, a. a. O., S. 14.

zu den Gewerkschaften und zu anderen Machtgebilden, sofern diese ein enges Gruppeninteresse vertraten und das Übergeordnete übersahen.

Aus diesem Zusammenhang heraus hat ihn speziell das Problem der Lohnbildung – seit den Zeiten von Johann Heinrich von Thünen auf eine ganz neue Grundlage gestellt, im besonderen mit dem Produktivitätsproblem verbunden – seit frühester Zeit besonders gefesselt; schon seine Habilitationsschrift¹ hatte diesen Fragenkreis aufgegriffen.

In dem Bereich der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte und ebenso in der Soziologie ist es leider nicht mehr zu solchen zusammenfassenden Werken gekommen; hier liegen also nur zahlreiche Einzelstudien vor. Unter ihnen seien etwa die Auseinandersetzungen mit Heinrich Mitteis, Alfred Müller-Armack und Joseph Höffner hervorgehoben.² Wie eine merkwürdige Rundung eines Ringens will es scheinen, daß eine seiner letzten Arbeiten einem Problem gewidmet war, das zweifellos auf die von seinem Lehrer an der Grazer Universität übernommenen Fragestellungen zurückgeht, nämlich auf die von Richard Hildebrand, auf das Wirtschaften der Frühzeit.³

Und neben dem allen stehen Untersuchungen zur Bevölkerungslehre, zur Versicherungswirtschaft, zur Lage des Handwerks und wiederum solche erkenntnistheoretischen Inhaltes.

¹ Lohnpolitik und Lohntheorie mit besonderer Berücksichtigung des Minimallohnes, Leipzig 1900.

² Vgl. etwa: Rechtsbildung, Staatsgewalt und Wirtschaft, in „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik“, Bd. 143, 1936; Lohnrecht und Staatsgewalt. Finanzwissenschaftliche Bemerkungen zu dem Buch von H. Mitteis, „Finanzarchiv“, N. F., Bd. 4, 1937. Wirtschaftsstile auf weltanschaulicher Grundlage. Zu Müller-Armacks Genealogie der Wirtschaftsstile, „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik“, Bd. 154, 1941; Weltanschauung und Wirtschaft. Kritisches und Positives zu Müller-Armacks Genealogie der Wirtschaftsstile, in Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Hist.-phil. Klasse, 1942, Heft 2; Zur Wirtschaftsethik des Spätmittelalters und des 16. Jahrhunderts, in „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik“, 156. Bd., 1942.

³ Kollektivismus und Kapitalwirtschaft in der Vor- und Frühgeschichte. Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Hist.-phil. Klasse. 1949, Heft 3.

Alles dieses umfaßte der Geist eines Mannes, der seit Jahrzehnten mit ständig zunehmendem körperlichen Gebrechen zu kämpfen hatte. Und darin vollendet sich eigentlich erst das Bild des großen Wissenschafters: in der menschlichen Größe! Wenn irgendwer, so hat er den Sieg des Geistes über einen zerbrechlichen Körper, über die Materie vorgelebt. Wenn auf irgendwen, so trifft auf ihn das Wort Hölderlins zu:

Denn nie, sterblichen Meistern gleich,
habt Ihr Himmlischen, Ihr Alleserhaltenden,
daß ich wüßte, mit Vorsicht,
mich des ebenen Pfads geführt.
Alles prüfe der Mensch, sagen die Himmlischen,
daß er, kräftig genährt, danken für alles lern',
und verstehe die Freiheit
aufzubrechen, wohin er will.

Friedrich Lütge